

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildlachien.)

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige
Pfeilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. :: : :

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von „Heinrich Schulze in Bierstadt“

Nr. 13.

Donnerstag, den 31. Januar 1918.

18. Jahrgang.

Bezugpreis-Erhöhung.

Die neuerlichen Papierpreiserhöhungen, sowie die fortgesetzte Steigerung aller Druckmaterialien zwingen uns vom 1. Februar ab den Bezugspreis für die Bierstädter Zeitung von 50 auf **60 Pfennig** (ausschließlich Trägerlohn) zu erhöhen.

Verlag der „Bierstädter Zeitung“.

Brest-Litowsk muß scheitern.

Trotsky will keinen Sonderfrieden.

Nach einer Meldung der bolschewiki-offiziösen Petersburger Telegraphen-Agentur hat Trotsky auf dem dritten allrussischen Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte am Schluß einer längeren Rede folgendes erklärt:

„Die russische Delegation wird ihre Forderungen nicht preisgeben. Sie wird keinen Sonderfrieden schließen. Die Bewegung greift auf Polen und England über. Die Macht der imperialistischen und bürgerlichen Regierungen ist unterminiert. Das europäische Proletariat wird uns unterstützen. Wir kämpfen für eine gemeinsame Sache, und wir werden siegen.“

Damit ist die Möglichkeit, daß es in Brest-Litowsk zu einer Einigung kommen könnte, zu Ende. Die Petersburger Telegraphen-Agentur steht in den Diensten der Maximalisten, und sie telegraphiert nichts, was Trotsky nicht veranlaßt hat.

Warum der Mann da noch einmal nach Brest-Litowsk geht, um dort seine unwürdige Komödie fortzusetzen, das ist wirklich nicht zu erkennen.

Die Bolschewiki-Herrschaft in Finnland.

Der Ausführliche Arbeiterausschuß beschloß, den Arbeitern vorzuschlagen, eine Delegation des finnischen Volkes zu ernennen anstelle des jetzt gefallenen finnischen Senats. Diese Delegation soll zusammen mit dem Zentralrat der Arbeiter und vom Rat kontrolliert, die Regierung ausüben, bis die Arbeiter anders bestimmen. Die Regierung, die sozialdemokratisch sein muß, ist interimistisch. Der Zentralrat wird 35 Mitglieder zählen, nämlich 10 aus dem Parteirat, 10 aus der Volksorganisation, 10 Rotgardisten und 5 organisierte Selbstingeführer Arbeiter. Der Name Senat darf nicht mehr vorkommen. — Finnland geht danach schweren Zeiten entgegen.

In Schweden ist die Empörung über die Wortbrüchigkeit der Bolschewiki-Regierung gegen Finnland, dessen Unabhängigkeit dieselbe Regierung vor zwei Wochen anerkannte, allgemein. Allerdings scheint man in hiesigen politischen Kreisen die Hilfe für Finnland weniger von der schwedischen Regierung zu erwarten, als von Deutschland.

Polen und Litauen verlangen Unabhängigkeit.

Nach einer Mitteilung des schweizerischen politischen Pressebureaus haben die Vertreter der vereinigten politischen Parteien in Polen-Litauen in Wilna an den Staatssekretär von Kühlmann eine Erklärung abgesandt, in der unter Berufung auf den ungenommenen Grundsatz eines Friedens ohne Annexionen und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker die Bestrebungen der polnischen Bevölkerung in Litauen darauf ausgedrückt werden, daß nach Friedensschluß das gesamte besetzte Gebiet des historischen Litauen von beiden kriegführenden Seiten als unabhängig erklärt wird.

Der Krieg zur See.

Rund 30 000 Tonnen.

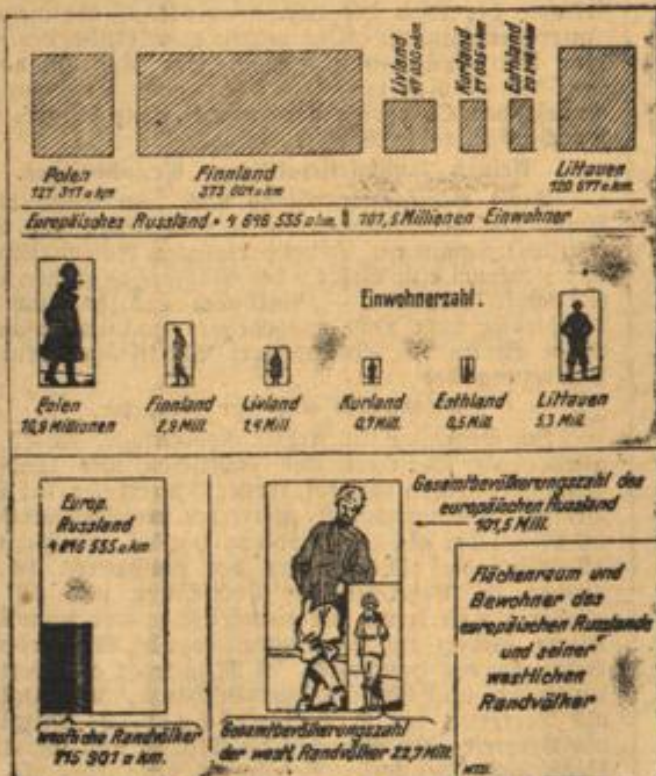
Neue U-Boots-Erfolge im mittleren und östlichen Mittelmeer: 8 Dampfer, 3 Segler mit rund 30 000 Brutto-Registertonnen. Die Mehrzahl der Dampfer war beladen und befand sich teils in stark gefährdeten Geleitzügen, teils einzeln unter Geschütz- und Fischdampfer-Bedeckung fahrend, auf dem Wege nach Italien bzw. dem Orient. Unter den versunkenen Schiffen konnte der englische Dampfer „Westmales“ (4331 Tonnen) mit Kohlen nach Port Said, ferner ein großer Landdampfer und ein Dampfer von 4000 Tonnen, der, nach der heftigen Explosion zu urteilen, Munition geladen hatte, festgestellt werden.

An den Erfolgen war im besonderen der k. k. Minenschiff-Kapitän Dubczek beteiligt.

Englische Reeder Sorgen.

Aus den englischen Parlamentsberichten erfährt man schon seit längerer Zeit, daß die Schiffsverkehrsleiter im Unter- wie auch im Oberhause fortgesetzt auf die bedrohliche Lage der englischen Reederei hinweisen und gleichzeitig lebhaft Klage darüber führen, daß von der Regierung der U-Boots-Bedrohung nicht mit Taten, sondern nur mit schönfärbenden Worten entgegengetreten würde. Kürzlich hat ein Vertreter der „Sunday Times“ eine Unterredung mit dem bekannten englischen Abgeordneten und Reeder Houston, in der dieser sich über den mangelhaften Schutz der Schifffahrt beklagte. Da die Marinebehörden immer versicherten, daß die Marine ihr Bestes täte, (eine Ausrüstung, die alle unfähigen Leute gebrauchten), so möchte er ihnen den Rat erteilen, daß sie in den Bewaffnern um England schwimmende Anzeigen in deutscher Sprache auslegen sollten, worin den deutschen U-Boots-Befehlungen hohe Belohnungen für den Fall der Uebergabe zugesagt würden. Dieser wohl ironische gemeinte Vorschlag ist in der Tagespresse von einem gewissen Heathcote aufgegriffen und lebhaft befürwortet worden. Bei der großen Rolle, die der Geldfaktor bei den Deutschen spiele, wäre dieser Vorschlag von Houston, um die U-Boots-Gefahr zu bannen, sehr wohl der Erwägung wert. Weiter führte Houston Beschwerde über den Schiffsverkehrskontrollen, der zu Unrecht bestritten hatte, daß die Marine schnelle und langsame Schiffe in einem Geleitzuge mit 4 bis 7 Knoten Geschwindigkeit zusammenfuge. Ueber die letzte Rede von Geddes sagte Houston, daß alles, was er und andere Minister jetzt sagten, nichts anderes sei, als Beruhigungsmittel, aber kein Heilmittel gegen das U-Boot, das von der Marine noch nicht entdeckt sei. Zum Schluß befaßte sich Houston mit den unzuverlässigen Zahlenangaben von Sir Leo Chiozza Money, der nicht einmal addieren könne. Habe er doch bei dem Schiffsraum der sieben Einheitschiffe 47 000 anstatt 36 000 Tonnen angegeben. Noch schlimmer sei die Unzuverlässigkeit seiner Angaben, daß der sonstige Schiffsbau im November sehr viel größer sei und der Zahl der Verluste nahekomme. Hierüber habe ihn einer der modernsten Schiffbauer des Landes, ein Mann von großer Erfahrung und großem Ansehen, folgendes geschrieben: „Es ist unmöglich, auch nur einen Augenblick an die Angaben zu glauben, daß der neue, im November hergestellte Schiffsraum dem in diesem Monat versenkten Schiffsraum meßbar nahe kam, und ich halte es für fatal, daß das Land in solcher Weise über eine so ernste Frage getäuscht wird.“

Wahrscheinlich werden dem englischen Volke im Laufe der Zeit in noch viel beträchtlicherem Maße die Augen darüber aufgehen, wie sehr es von seinen Ministern und Regierungsmännern getäuscht worden ist. Was an uns liegen wird, ihnen die Wahrheit beizubringen, das soll von unseren U-Booten geschehen.



Allgemeine Kriegsnachrichten.

Schwedische Zwangsdiene für die Entente.

Eine vorläufige „Abereinkunft“ zwischen den Vereinigten Staaten und Schweden wegen der Charterung schwedischer Schiffe für die Vereinigten Staaten ist in London zustande gekommen. Die Schiffe sollen hauptsächlich für den Handel mit Südamerika verwendet werden.

wendet werden. Einige sollen jedoch Frachten nach Schweden führen.

Also: Schweden muß seine Schiffe für Amerika fahren lassen, damit der Strauchdieb Uncle Sam duldet, daß einige schwedische Schiffe nach Schweden fahren dürfen. Das nennt man dann „Selbstbestimmungsrecht der kleinen Nationen“.

Die Entdeckung des Spionagenetzes in der Schweiz.

Aus einem Funde von über 1000 Revolvern und Handgranaten sowie über einer Million Flugblätter in der Schweiz schließt das „Berneer Intelligenzblatt“, daß dort scheinbar eine revolutionäre Ueberumpelung vorbereitet worden sei. Wie das Blatt vernimmt, besteht Grund zu der Annahme, daß die Handgranaten französischen Fabrikats und Ursprungs sind und voraussichtlich zur Verbreitung an der deutschen Front bestimmt waren. Die Herstellung der Blätter erfolgte jedoch in der Schweiz. — Der „Bund“ macht darauf aufmerksam, daß der von den Züricher Unruhen her bekannte, fleißig verfolgte Redakteur Zschner, der in seinem Blättchen der ultraliberalistischen Förderung ständig für den Generalstreik Propaganda machte, von den Schweizer Behörden wegen Spionage verfolgt wird, und zwar wegen Spionage zugunsten der Entente.

Petersburg muß hungern.

„Times“ gibt ein trübes Bild von den Ernährungsverhältnissen und Gesundheitszuständen in Petersburg: freilich wohl übertrieben, um den Bolschewiki zu schaden. Es herrscht große Knappheit an Nahrung; vielfach werden die geringen Vorräte auf unverantwortliche Weise gestreckt durch Beimengung schädlicher Stoffe. An Seuchen herrschen in der Stadt Flecktyphus, Magenthyphus und Kinderpocken. Leider sind alle Einrichtungen für öffentliche Gesundheitspflege abgeschafft oder zur Untätigkeit verurteilt. Es fehlt an einem Leicheninstitut, an einem Gesundheitsauschuss und es fehlt die Anzeigepflicht für ansteckende Krankheiten.

Kleine Kriege- und Nachrichten.

Die brasilianische Regierung befahl die Sequestrierung aller deutschen Banken.

Eine riesige Feuersbrunst in New York-Brooklyn zerstörte Docks auf einer Länge von 3000 Metern sowie sieben staatliche Speicher.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 30. Jan. (RWB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artillerie- und Minenwerferkampf.

Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungsgefechte beschränkt.

Unsere Flieger führten erfolgreiche Angriffe auf England und die französische Nordküste durch.

London und Southend sowie Dünkirchen, Gravelines und Calais wurden mit Bomben bedorfen.

Im Luftkampf wurden gestern 8 feindliche Flugzeuge und 2 Gefechtsballone abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Der Vorstoß feindlicher Kompanien gegen bulgarische Feldwachstellungen nordöstlich vom Dojran-See wurde abgewiesen.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Asiago haben die Italiener mit starken Kräften ihre Angriffe fortgesetzt. Im Gebiete des Monte Silemol sind sie unter schweren Verlusten gescheitert. Der Monte di Bal Bella und Col del Rosso blieben nach hartem Kampf in Händen des Feindes.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Politische Rundschau.

— Berlin, 30. Januar 1918.

Der schwedische König, der seit langem in Schonen weilte, beschloß mit Rücksicht auf die Lage in Finnland, nach Stockholm zurückzukehren.

Bei der Landtagswahl im Wahlbezirk Merseburg 3 wurde der frühere Direktor von Krupp in Essen, Landrat a. D. Roetger-Berlin-Grünevald (Fns.), mit allen abgegebenen 264 Stimmen gewählt.

Erweiterung der Versicherungsverpflichtung in der Angehörigenversicherung? Eine Reihe von Angehörigenverbänden hat sich mit Rücksicht auf die starke Entwertung des Geldes für eine Erhöhung oder Auf-

hebung der Einkommensgrenze (jetzt 5000 M.) für die Angestelltenversicherung ausgesprochen. Ueber 5000 M. ist jetzt freiwillige Weiterversicherung zulässig, bei der jedoch der Angestellte die Beiträge allein zu zahlen hat. — Diese Bestrebungen werden auf scharfen Widerspruch der privaten Versicherungen stoßen, und da diese „sehr lange Arme“ haben, wird es wohl noch länger Agitation in diesem Sinne bedürfen. Das Wichtigste wäre, wenn jeder, der über 5000 M. bezieht, sich wenigstens in der jetzigen höchsten Klasse versichern müßte. Wer dann stärker versichert sein will, mag es privat machen, wie es ja heute ohnehin die meisten tun.

:: Eine Erleichterung des Postfachwesens soll demnächst dem Reichstage vorgeschlagen werden, und zwar in der Richtung, daß die auf die Erhebung von Gebühren bei Ueberweisung von Geld von einem Konto auf ein anderes und daß ferner auf den Frankierungszwang bei Briefen von Kontoinhabern an das Postfachamt verzichtet wird.

:: Mit dem Rückgange der Schulkinderzahl hat man sich in diesen Tagen im sächsischen Landtage sehr lebhaft unterhalten. Dori führte Dr. Sed. u. a. aus: „Die Schulkinderzahl sei von 810 000 im Jahre 1911 heruntergegangen 1914 auf 809 000, 1915 auf 808 000, 1916 auf 799 000 und 1917 auf 782 000. Das sei eine Erfahrung, die uns im Interesse des Vaterlandes mit großer Besorgnis erfüllen müsse. (Abg. Günther ruft: Die Furcht vor dem Kinde!) Sehr richtig, Herr Abgeordneter! Die Verminderung kommt vor allem auf die großen Städte Dresden, Leipzig, Chemnitz und Plauen.“

Schweden: Eingreifen zur Rettung Finnlands.

Das Schicksal Finnlands, das in diesen Tagen unter die Macht der bolschewistischen Horden geraten ist, treibt jetzt auch Schweden zu bestimmten Maßnahmen: Anlässlich der Lage in Finnland hat die schwedische Regierung vorbereitende Maßnahmen getroffen, um nötigenfalls unverzüglich Schiffe dorthin zu senden, welche die schwedischen Untertanen in ihr Vaterland zurückzuführen.

Spanien: Neue Revolutionsgefahr.

In Koblejas, Provinz Toledo, entstanden gelegentlich des Streiks der Landarbeiter schwere Unruhen. Es gab zahlreiche Verwundete. — Ein Teil der öffentlichen Meinung schreibt die Tatsache, daß die Gouverneure von Alicante und Malaga von der Regierung nicht gehört wurden, dem Einflusse der militärischen Juntas zu. Das Organ der Juntas, die „Correspondencia militar“, schrieb dieser Tage, daß niemand die Ordnung ungestraft stören würde.

Erbittertes Ringen am Col del Rosso.

Wien, 30. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Die schweren Kämpfe auf der Hochfläche von Asiago dauern an. Südwestlich von Asiago und im Gebiete des Monte Siesmol scheiterten alle italienischen Angriffe unter großen blutigen Verlusten. Der Monte Di Bal Bella und der Col del Rosso mußten nach heldenmütiger Verteidigung und zähem Ringen den an Zahl immer stärker herangeführten feindlichen Kräften überlassen werden.

Der Chef des Generalstabes.

Die Italiener berichten vom 29. Januar:

Gestern früh bei Tagesanbruch stürmte unsere Infanterie ungestüm gegen die feindlichen Stellungen auf den Höhen östlich der Senkung von Asiago vor und drang an mehreren Punkten in sie ein, indem sie den hartnäckigen feindlichen Widerstand überwand und dann heftigen feindlichen Gegenangriffen standhielt. Am Abend waren bereits etwa 1500 Gefangene, darunter 62 Offiziere, in das Sammelager gebracht. Unsere Batterien und die unserer Verbündeten wirkten bei diesem Kampfe mit, beschossen mit großer Wirksamkeit die Angriffszone und zerstörten feindliche Verstärkungen, die eilig durch die Täler von Mos und Campo-Rule herunterstiegen. Unsere Fliegergeschwader zeigten überall ihre Überlegenheit. Zahlreiche feindliche Flugzeuge wurden angegriffen und zurückgeschlagen, 10 von ihnen wurden von unsern Fliegern und 2 von französischen Fliegern abgeschossen.

Rußland — vollkommene Machtlosigkeit.

Ob mit oder ohne Trost — der Russenkrieg zu Ende. Die russische Presse veröffentlicht ein Telegramm des Generals Bentik Brumewitsch, Stabschef des Oberkommandos, das wörtlich lautet:

„Vollkommene Machtlosigkeit. Viele Teile der Front sind entblößt. Auf der Westfront kommt auf die West nur 160 Bataillone. Die Reserven lösen die Kameraden in den Schützengräben nicht ab.“

Eine ungeheure Zahl erkrankter militärischer Vorgesetzter ist bei den Zahlen ausgeschlossen. Der jetzige Bestand an Stäben ist ohne Erfahrung. Stab und Behörden werden in Kürze zu arbeiten aufhören, da niemand mehr arbeiten kann. Generalstabsoffiziere sind nicht vorhanden. Die Arbeitsbedingungen in den Stäben sind entsetzlich. Wirtschaftlich herrscht vollkommene Auflösung. Ausbildung und Ordnung der Truppe ist nichts wert. Ordnung im Heer gibt es nicht mehr. Die Befehle werden nicht ausgeführt. Rekrutierungen finden massenhaft statt. Verurteilte kehren nicht zurück. Der Zusammenhang ist an vielen Stellen zerrissen. Der Bestand an Pferden ist fast vernichtet. Befestigungen der Stellungen verfallen, die Drahtgitter sind zur Erleichterung der Verbrüderung und des Handels entfernt. Einen Angriff des Feindes auszuhalten ist unmöglich. Einzige Rettung des Heeres ist Rückzug hinter natürliche Grenzen.“

Unser Interesse an West-Bitowsk nimmt also von Stunde zu Stunde ab.

Der Streik.

Keine weitere Ausdehnung.

In Berlin machte sich am Mittwoch der Streik härter bemerkbar, weil ein Teil der Zeitungen nicht erscheinen konnte.

Der sozialdemokratische „Vorwärts“ wurde verboten, weil er eine Aufforderung zum Massenstreik veröffentlicht hat. Dieses Verbot hatte aber zur Folge, daß in verschiedenen großen Berliner Zeitungsbetrieben die Hilfsarbeiter die Arbeit einstellten. Unter diesem Druck kam es dann in mehreren dieser Betriebe zur völligen Arbeitsniederlegung, wovon allerdings in erster Linie die großen Annoncenblätter betroffen wurden.

Sonst aber merkt man nicht viel.

Bei den geographischen und sozialen Verhältnissen in Berlin kommen derartige Erscheinungen in der inneren Stadt, ganz umgeben vom Landwehrkanal und der Spree, also leicht polizeilich abzuwehren und daher in solchen Situationen von den Streikenden gemieden, nicht zur Geltung, sofern der

Verkehr nicht gestört

wird. Und das war auch heute nicht der Fall. Die Straßenbahnen führen im vollen Umfange und die Hoch- und Untergrundbahn litt in keiner Weise. Der Streik spielte sich in den Außenvierteln ab. Und auch von dort kamen keine beunruhigenden Meldungen. Am Mittwoch nachmittag konnte festgestellt werden, daß die Ziffern über die Ausdehnung des Streiks übertrieben gewesen waren: es sollen niemals mehr als 150—200 000 Arbeiter gestreikt haben. Und zu gleicher Zeit konnte von einer weiteren erheblichen Ausdehnung der Streikbewegung kaum gesprochen werden. Es zeigt sich weiter, daß der Bewegung der einheitliche Wille zu fehlen scheint, denn in verschiedenen Betrieben hat ein Teil der Streikenden die Arbeit heute wieder aufgenommen, während in einzelnen anderen Fabriken die Zahl der feiernden Arbeiter sich erhöht hat. Zergewisse Zwischenfälle sind auch bisher nirgends vorgekommen, die streikenden Arbeiter verhalten sich ruhig.

Ein Arbeiterrat.

der sich gebildet hat, setzt sich zusammen aus 250 Delegierten, die ihrerseits wieder einen Aktionsausschuß eingesetzt haben, der 16 Personen umfaßt. Davon stellen je drei die beiden sozialdemokratischen Fraktionen. Auch eine Frau ist zugewählt. Der Oberbefehlshaber in den Marken hat diesem Ausschuß verboten, zu Tagungen zusammenzukommen. Weiter hat er die Abhaltung aller Versammlungen untersagt, worin über öffentliche Angelegenheiten, insbesondere solche, die mit dem Streik zusammenhängen, gesprochen werden soll. Ausgenommen sind Betriebsversammlungen kleineren Umfangs, die nach dem Ermessen der Polizei zugelassen werden können.

Die polnischen Arbeiter gegen den Bolschewismus.

Der Zentralverband der polnischen Berufsvereinigungen Kattowitz fordert die polnischen Arbeiter auf, auf anonyme Aufrufe nicht zu achten und Einflüsterungen verschiedener Verschwörer kein Gehör zu geben, dagegen sich ruhig zu verhalten und ihre Pflichten zu erfüllen wie bisher. „Solche Ausforderungen, zu denen der Aufruf auffordert, seien Wasser auf die Mühlen der Gegner jeglichen Fortschrittes, namentlich einer Reform des Arbeitergesetzes und der Wahlrechtsreform.“

Seht also, so heißt es in dem Aufruf, nicht auf den Reim des Bolschewismus, sondern bleibt ruhig und beim klaren Verstande. Erfüllt die euch anvertraute Arbeit und meidet jegliche Ausflucht.

Die Zusammensetzung des Herrenhauses.

Die Berücksichtigung der einzelnen Berufsstände.

Die sehr eingehenden und gewissenhaften Verhandlungen des Wahlrechtsausschusses des Preussischen Abgeordnetenhauses beziehen sich zurzeit auf die Verteilung der Sitze des Herrenhauses auf die einzelnen Interessengruppen. Alle möglichen Stände verlangen eine Vertretung: so liegt z. B. eine Petition vor, in der die — Pariterkschüler eine Vertretung im Preussischen Oberhause verlangen! Eine längere Aussprache betraf die Vertretung des

kleinen landwirtschaftlichen Grundbesitzes.

Diese Vertretung oblag nach dem Entwurf den Vertretern der Landgemeinden und denen der Landwirtschaftskammern. Dabei verlangten Nationalliberale und Zentrum eine Reform des Wahlrechts zu den Landwirtschaftskammern. — Natürlich gab es auch eine Aussprache über recht ausgeübte Sonderwünsche der Stadt Berlin. — Eine weitere Streitfrage betraf die Vertretung des

Handwerks und der Arbeiter.

Im Gegensatz zur Regierungsvorlage, die 72 Mitglieder als Vertreter der städtischen und ländlichen Selbstverwaltung vorsieht, ferner 3 Vertreter der Stadt Berlin, 36 Mitglieder als Vertreter der Landwirtschaft, 36 Mitglieder als Vertreter von Handel und Industrie, 12 Mitglieder als Vertreter des Handwerks, 16 Mitglieder als Vertreter der Hochschulen und 16 Mitglieder als Vertreter der evangelischen und katholischen Kirche, fordert ein Zentrumsantrag 24 Mitglieder als Vertreter des Handwerks, 24 Mitglieder als Vertreter der Haus- und Grundbesitzer-Verbände, 36 Mitglieder als Vertreter der Arbeiterschaft, 24 Mitglieder als Vertreter der Beamten im Staats- und Gemeinbedienst sowie der freien Berufe, 16 Mitglieder als Vertreter der Hochschulen und 32 Mitglieder als Vertreter der evangelischen und katholischen Kirche. — Nach einem fortschrittlichen Antrage soll das Handwerk durch 36 Mitglieder vertreten sein. — Ein konservativer Antrag fordert 36 Mitglieder als Vertreter der Haus- und Grundbesitzer-Verbände; ein sozialdemokratischer Antrag fordert 111 Vertreter der Arbeiter.

Die Aussprache über beide Gruppen von Interessenten für eine lange Reihe von Einzelwüns-

chen aus allen Partien zu Tage. So wurde die Berücksichtigung der „Landwirtschaftstechniker“ in Gestalt von Bäckern, Verwaltern verlangt.

Bei der Errichtung des Handels verlangte ein Antrag, daß mindestens ein Drittel der Handelsvertreter dem Kleinhandel angehören müssen.

Die Verhandlungen endeten in verschiedenen Fällen mit der Ueberweisung an einen Unterausschuß.

Prinzen im Herrenhause.

Auf den Bericht des Unterausschusses, der eingesetzt war, um die Frage der Berufung der königlichen Prinzen und der Ständesherren zu beraten, wurde folgender Paragraph 1 a einzufügen beschlossen: Als Mitglied des Herrenhauses ist derjenige volljährige Agnat des Königl. Hauses, der der Krone am nächsten steht, nach erreichter Volljährigkeit zu berufen.

Nach Paragraph 2, der darauf beschlossen wurde, sollen lebenslängliche Mitglieder des Herrenhauses sein: 1. diejenigen königlichen und fürstlich hohenzollerischen Prinzen, die nach erreichter Volljährigkeit vom König berufen werden; 2. die vom König berufenen Häupter der nach der deutschen Bundesakte vom 8. Juli 1815 zur Standesherrschaft berechtigten vormaligen deutschen reichsfürstlichen Häuser in Preußen.

Englands Schicksalsstunde und Europas Zukunft

dk. Ein Entente-Diplomat in Schweden — es blieb unumwiderprochen, daß es der italienische Gesandte Tomassini ist — der in „Svenska Dagbladet“ nach der Tsingolastrophe drei aufsehenerregende Artikel über die ungünstige weltpolitische Lage der Entente veröffentlichte, setzt seine politischen Betrachtungen fort. In einem Aufsatz in demselben Blatt heißt es: „Die Weltmeere gehören England. Dieser stolze Satz, der noch vor einigen Monaten eine Realität hatte, die, wenn man von dem kleinen deutschen Sperrgebiet absieht, kaum jemand bestreiten konnte, wandt in einer Weise, die kaum die englische Presseferne dem englischen Volk wirklich verbergen kann. Wenn einmal die ganze Wahrheit in England klar zutage tritt, wenn einmal der Handelskampf seine Wirkungen geltend zu machen beginnt, dann wird das Volk Englands von den Führern Rechenschaft fordern, deren Politik England in diese fürchterliche Lage gebracht hat. Ein Außenstehender kann sich die Stellung der englischen Regierung nicht anders erklären als dadurch, daß die leitenden Männer Englands die englische Politik so eng an die Vereinigten Staaten angeschlossen haben, daß die angelsächsische Hegemonie in Amerika übergeht. Der Satz gegen Deutschland würde also so weit gehen, daß England sich freiwillig in die Abhängigkeit der Vereinigten Staaten begäbe. Wenn man außerdem bedenkt, welchen Einfluß der Krieg auf die Entwicklung der japanischen Machtstellung gehabt hat, so muß man voller Furcht der Zukunft für Europa als Ganzes entgegensehen, falls diese Richtlinien der englischen Politik fortgesetzt werden sollten. Die Schicksalsstunde Englands wird zur Schicksalsstunde Europas. Dem Satz gegen Deutschland wird Europas zukünftige Machtstellung in einer Weise geopfert, die viele der wärmsten Bewunderer Englands mit bitterer Enttäuschung erfüllt. Noch sind nicht alle Möglichkeiten verpaßt, um die alte Welt aus der schicksalsschweren Lage zu retten, in die sie geraten ist. Daß die Rolle der europäischen Staaten als allgemeine Warenvermittler und Rohwarenerwerber in außerordentlichem Grade durch den Krieg leiden wird, ist nicht mehr zu verhindern möglich. Die Machtstellung, die Englands Politik den Vereinigten Staaten und besonders Japan eingeräumt hat, kann ohne gewaltsame Mittel nicht reduziert werden, und erst nachdem durch außerordentliche Anstrengungen der Teil der Riesenschuldenlast abgemindert worden ist, der jetzt die wichtigsten Staaten Europas beschwert, kann man sich vorstellen, daß eine geschickte geleitete, gemeinsame europäische Handelspolitik einigermaßen einen Teil dessen wiederherstellen kann, was Europa durch den Krieg verloren hat. Wenn nicht die nächsten Tage ein Ende des Krieges bringen, wird die Absicht Englands, das Festland Europas seinen Mitinteressenten an der Welt Herrschaft auszuliefern, für den offenbar werden. Die Verblendung ist so groß, daß es leider keine Hoffnung gibt, daß ein einiges europäisches Festland sich dagegen zu wehren wissen wird.“

Man möchte wünschen, daß dieser italienische Diplomat, der die englische Gefahr für Europa so klar erkannt hat, wenigstens bei seinem Volke einen stärkeren Einfluß durchsetzt, als er ihn bisher anscheinend gehabt hat. England ist in der Tat nicht nur der Feind Deutschlands, sondern der Feind der ganzen übrigen Welt, über die es die Herrschaft anstrebt.

U-Bootkrieg und Landkrieg.

Daß der U-Boot-Krieg die wirtschaftliche Lage Englands ungünstig beeinflusst, ist außer Zweifel und wird von der englischen Presse zugegeben. Der U-Boot-Krieg vernichtet englischen Seehandel, zwingt die Schifffahrt zu kostspieligen Umwegen und Abwehrmaßnahmen. Hierdurch vermindert und behindert er den englischen Seeverkehr. Die verlorene Tonnage zählt nach vielen Millionen, durch Neubauten ist der Verlust auch nicht annähernd auszugleichen; die Einwirkung des U-Boot-Krieges auf Englands Handel, auf seine Ein- und Ausfuhr ist daher außerordentlich bedeutend.

Hat der U-Boot-Krieg auch einen Einfluß auf den Landkrieg?

Die Feinde bestreiten es, behaupten, daß sie in ihren Operationen durch ihn nicht behindert sind. Die Tatsachen sprechen gegen die Behauptungen der Feinde. Die Kriegsführung Englands ist vom Seeverkehr abhängig. Was das englische Heer an Verpflegung, Ausrüstung und Munitionsnachschub bedarf, muß auf dem Seewege herangebracht werden.

Alle Truppentransporte nach Frankreich, Salomä, Palästina und Mesopotamien gehen übers Meer, die Schifffahrten sind Englands Stützstrahlen. Aus Frankreich kann England so gut wie nichts an Kriegsbedarf für die Westfront beziehen; Frankreich ist ebenso wie Italien selbst zum größten Teil auf überseeische

Transport von Kriegsmaterial aller Art angewiesen. Nach Saloniki, Palästina und Mesopotamien aber muß reit alles für den Krieg Notwendige zu Schiff herangefahren werden.

Wird der Nachschub des Meeres unmöglich gemacht oder erschwert, so wird seine Kampfkraft lahmgelagert oder verringert.

Die starken Versenkungen im Mittelmeer haben in augenfälliger Weise den Krieg in Mazedonien und auf den orientalischen Kriegsschauplätzen beeinflusst. Große Transporte an Pferden, Truppentransporte, Schiffe mit Munition und Verpflegung werden in ununterbrochener Folge von unseren wachsamem U-Booten auf den Grund des Mitteländischen Meeres versenkt. Der Kampf in Mazedonien ist dadurch in ein Stadium der Stagnation gebracht, die englischen Operationen in Palästina und Mesopotamien sind gehemmt.

Die Wirkung unseres U-Boot-Krieges ist derart, daß die englische Führung sich entschließen mußte, statt des Weges durch das Mitteländische Meer einen großen Teil der Transporte für Palästina und Mesopotamien den weiten, zeitraubenden Umweg über den Großen Ozean nehmen zu lassen.

Fällt die Einwirkung des U-Boot-Krieges auf die Westfront nicht so greifbar ins Auge, wie auf den Landkrieg an den vorgenannten Fronten, so ist er darum nicht weniger für die Engländer fühlbar. Insbesondere bei großen Offensiven spielt der unbehinderte Nachschub an Truppen, Munition, Geschützen und Verpflegung eine für den Erfolg fast bestimmende Rolle. Ist der Angreifer nicht in der Lage, Verdrängung und zerstörtes dauernd zu ersetzen, so ist er in seinen Maßnahmen für die Durchführung der Offensive behindert.

Neben dem zähen Aushalten, der heldenhaften Verteidigung unserer Flandernkämpfer ist der U-Boot-Krieg mit ausschlaggebend gewesen für den englischen Verlust der Flandernschlacht. Zahlreiches Kriegsgesetz ist auf dem Wege nach Frankreich von unseren U-Booten unschädlich gemacht worden, ungezählte Geschütze und Geschosse haben ihren Zweck, an der Westfront tödliche Arbeit zu leisten, nicht erreichen können. Sie liegen unschädlich auf dem Meeresgrund. In welcher Weise der U-Boot-Krieg die Entscheidungen der englischen Führung für den Landkrieg beeinflusst hat, wird uns vielleicht die englische Kriegsgeschichte später offenbaren. Einen gewissen Aufschluß nach dieser Richtung gibt uns heute bereits ein Aufsatz der englischen Zeitschrift „Nation“ vom 5. Januar d. J. Nach einer Betrachtung, daß die von der englischen Admiralsstatistik in der ersten Januarwoche als versenkt gemeldeten 18 großen Dampfer der erste Faktor der gegenwärtigen Lage seien, kommt sie zu der Ansicht, daß der U-Boot-Krieg nicht nur ein bestimmender, sondern überhaupt der alleinige Faktor der ganzen militärischen Lage sei.

Letzte Nachrichten.

Trunter und drüber.

Zwanzig Kosaken-Regimenter erheben sich gegen Kaledin und beschloßen, die gesamte Gewalt in der Donagegend an sich zu reißen. Sie bemächtigten sich der Bahnhöfe Jwerowo und Lichaja und nahmen 18 Mitglieder von Militärorganen fest.

In Frankreich ruft ein Erlaß acht Klassen der Reserveoffiziere und des Sanitätsdienstes unter die Fahnen.

Der Wett-Zettel. Das Schwurgericht in Halle a. S. verurteilte den Magistratsbureauhilfen und Steuererheber Oskar W., der der fortgesetzten Unterschlagung amtlicher Gelder angeklagt war, zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. Mit Hilfe falscher Führung von Büchern und Listen war es ihm gelungen, von amtlich vereinnahmten Steuergeldern 16000 Mark sich anzueignen, ohne daß die Unterschlagungen entdeckt wurden. Das Geld verwendete er zu Rennwetten, wobei 4000 Mark verloren gingen.

Das Gubener Stadtmuseum ist durch eine Schenkung des Quasibriefbesizers Wilke, des Schwiegervaters des letzten Reichskanzlers Dr. Michaelis, um eine geschichtliche Sammlung bereichert worden, die Ergebnisse vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart enthält.

Militärpflicht in Bayern. Am 1. Februar werden es 50 Jahre, daß in Bayern die allgemeine Militärpflicht eingeführt wurde. Vorher konnte der Militärpflichtige sich freilos.

Österreich: Kriegsgewinnsteuer angenommen. Das österreichische Abgeordnetenhaus hat die Kriegsgewinnsteuer in der letzten vom Herrenhaus beschlossenen Fassung angenommen.



Gedenket der hungernden Vögel!

Irlicht.

„Warum? Nun, Sie sollen zufrieden sein mit mir. Von morgen ab will ich geduldig stillhalten und mich nicht von meinem Plage rühren, bis Sie selbst es mir erlauben.“

Redwitz lachte. Wie gefügig sie auf einmal geworden war. Fast ohne Übergang vom kindischen Tropfopf zur demütig Bittenden! Im stillen glaubte er nicht recht an ihre guten Vorsätze, doch hätte er sich, dies merken zu lassen.

Donna Inez prekte das glühende Antlitz in die Falten der Portiere und lauschte, wie seine Schritte am Korridor verhallten. Als es still geworden, wandte sie sich um und fand mit leisem seltsamem Aufschluchzen der überaschten Freundin in die Arme.

Redwitz war, nachdem er Donna Inez verlassen, der Alhambra zugewandert. Er war wieder vollkommen ruhig, jedes Gefühl der Bitterkeit, das ihn im ersten Moment gegen Donna Inez erfasst hatte, verloschen. Wohl fühlte er es als eine Art Befreiung, daß die kleine Szene keine weiteren Folgen getragen, denn es hätte ihm leid getan, sich mit Oberst Sanchez, der ihm, dem Fremden, so liebenswürdig sein Haus geöffnet, zu verfeinden, noch schmerzlicher aber hätte er es empfunden, um einen Auftrag gekommen zu sein, der, wenn er den dafür entfallenden Preis berechnete, ihn der ersetzten Zukunft bedeutend näher rückte. Futurist! Dieses kleine, unscheinbare Wortchen, das zwei Menschenleben in sich einschloß, schwebte ihm Tag und Nacht vor Augen. Dafür sorgte und arbeitete er ja, sich selbst zu neuem Fleische aufschmelzend, wenn die launische Hand, welche den Pinsel führte, trotz nach Ruhe verlangte, sich selbst den süßen Preis ins Gedächtnis rufen, der ihn für seine rastlose Mühe belohnen sollte. Trotz seiner idealen Veranlagung und der Ueberzeugung, daß für ein liebend Paar auch in der kleinsten Hütte Raum sei, war Redwitz doch auch Realist genug, sich einzugestehen, daß es trostlos sein müsse, in eben dieser kleinen Hütte während des Winters sich frostig aneinander zu schmiegen, bloß weil man sich keine warme Stube vergönnen konnte, und er sagte sich auch, daß Heras flehliche Erscheinung bald ihren natürlichen Reiz eingebüßt haben würde, wenn sie anstatt in weichen Pantoffeln über den Teppich zu huschen, Tag für Tag im groben Arbeitsittel am Herd stünde. Das Lächeln, das an den lahnen Wänden hingelagert, nirgends einen freundlichen Anhaltspunkt findet, um sich zu sonnen, ersicht wohl bald von selbst, und selbst die heißeste Liebe, sie mag noch so lange dagegen kämpfen, wird schließlich von der sie umgebenden Kälte ersticht. Ein bescheidenen Wohlstand, das war's, was Redwitz mehr für Heras als für sich selbst anstrebte. Er hätte sich für bezugslos gehalten, sie, die ihre schönsten Jugendjahre in Entbehrungen und anstrengender Tätigkeit hinpferste, in einen noch öderen Garten zu versetzen, als der, in welchem ihr junges Leben erblüht war. Nein, lieber ausharren und eine bessere Zeit abwarten. Sie würde kommen, ja sie mußte ganz bestimmt kommen. Das „Irlicht“ und die „Alhambra“, die beiden bildeten jetzt seine Stütze, auf sie setzte er seine ganze Hoffnung. Die Alhambra!

Wie war es doch wunderbar, daß der reiche Bankier, den er nicht im entferntesten kannte, gerade ihn ausgewählt hatte! Offenbar hatte ihn der Kunstbändler, bei welchem seine Bilder ausgestellt waren, empfohlen. Ein berühmter Maler als er selbst war, hätte allerdings bedeutend höhere Forderungen gestellt, doch das schien es nicht zu sein, was Herr von Steinfeld dazu bewog. Die Art, in welcher er seine Verhandlungen gepflogen, sprach nicht dafür. Ein glücklicher Zufall also, ein Hoffnungsstrahl, aus dem sich die künftige Sonne wob. Der reiche Mann ahnte wohl nicht, daß er zugleich mit seinem Auftrag dem noch wenig Gewürdigten auch die verloren geglaubte Gesundheit wiedergab. Welch seltsame Fäden spann doch das Schicksal. Redwitz ließ den Pinsel sinken und träumte hinaus in die goldige Landschaft.

Der Sand knirschte. Das Haupt wendend, gewahrte Redwitz einen Mann, in weitem Radmantel und tief in die Stirne gedrücktem Hut, welcher in großer Eile näher kam. Redwitz war aufgestanden und blickte dem in trostiger Haltung vor ihm Stehenden über das in das düstere Gesicht.

„Don Braganca?“ fragte er ungläubig.

„Natürlich, ich. Sie sind erkannt, mich hier zu sehen. Sie wählten mich über allen Bergen, und nun stehe ich plötzlich vor Ihnen. Ich begreife vollkommen, daß mein Anblick Ihnen keinen Anruf des Entzückens einlöst.“

Ein rauhes Lachen folgte diesen in unnatürlicher Erregung hervorgeflohenen Worten.

„Ich verstehe Sie nicht,“ erwiderte Redwitz kalt. „Ihr Hiersein oder Fernsein ist für mich vollständig gleichbedeutend, ebenso wie die Gründe, welche Sie bewegen mögen, Ihre Abreise zu verschieben.“

„Ich denke gar nicht daran, abzureisen,“ höhnte der andere. „Im Gegenteil, ich werde hier bleiben und meine Augen offen halten. Glauben Sie wirklich, daß ich Rarr genug sein könnte, um abzureisen, gerade jetzt abzureisen?“ Und wieder lachte er.

Redwitz fühlte einen heftigen Widerwillen gegen diesen in seinen eifersüchtigen Regungen maßlosen und zugleich kindischen Mann.

„Wenn ich Sie recht verstehe,“ sagte er, „so giesen Ihre Worte auf dasselbe Thema, welches wir unlängst in meiner Wohnung erörterten?“

„Nun, und was haben Sie auf meine Worte zu erwidern?“

„Daß Ihre Vermutungen einfach lächerlich sind.“

„Lächerlich nennen Sie es, wenn Donna Inez, nachdem ich sie ausdrücklich gebeten, ihre mir unpassend erscheinenden Spaziergänge nach der Alhambra einzustellen, denjenigen, dessen Begegnung sie vermeiden sollte, auffordert, ihr Bild zu malen?“

„Donna Inez fühlte sich offenbar durch Ihr Mißtrauen aufs tiefste beleidigt und strast sie nun dafür in der

„hr am wirksamsten wettenden Wette.“

„Natürlich, Sie begreifen diese Handlungsweise vorzüglich. Sie gewinnen ja hierdurch treffliche Gelegenheit mit ihr zusammen zu kommen.“

„Ich glaube Ihnen schon einmal versichert zu haben, daß es mir um eine solche Gelegenheit absolut nicht zu tun ist. Oberst Sanchez selbst hat mich gebeten, seine Tochter zu malen, und niemand kann verlangen, daß ich aus Rücksicht für einen andern auf die Aussicht eines für meine bescheidenen Verhältnisse sehr notwendigen materiellen Gewinnes verzichte.“

„Um, von dieser prosaischen Seite habe ich die Sache allerdings noch nicht betrachtet. Aber Prosa läßt sich mit Poesie sehr gut vereinen, und was bürgt mir dafür, daß in dem innigen Verkehr, welchen sie mit Oberst Sanchez' Hause angebahnt haben, nicht bald die letztere die Oberhand gewinnen wird?“

„Die Liebe zu meiner Braut.“ Redwitz sagte es langsam, mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Festigkeit und Würde.

„Sie sind verlobt?“ fragte er atemlos.

Redwitz nickte. „Und ich kann Ihnen beschwören, daß ich meine Braut ebenso glühend liebe als Sie Donna Inez, mit dem einzigen Unterschiede, daß ich die meine nicht mit Eifersucht quäle.“

„Weiß Donna Inez davon?“

Redwitz schüttelte den Kopf. „Ich spreche nicht über meine innersten Angelegenheiten.“

„In dieser Beziehung gebe ich Ihnen vollkommen recht,“ sagte er fast hastig. Ein Gedanke schien in ihm aufgestiegen zu sein, in seinem Augen flackerte es auf, wie von verhaltener Lust.

Redwitz, welcher mit seinem Halsstock ungeduldig die Erde klopfte, sah es nicht.

Als Don Braganca schwieg, hob er den Blick. In seine Stimme mischte sich ein spöttischer Klang, als er fragte:

„Darf ich nun hoffen, Sie über meine Absichten beruhigt zu haben?“

„Sie führen eine so glaubwürdige Sprache,“ entgegnete dieser im selben Tone, „daß noch länger zu zweifeln geradezu eine Unhöflichkeit wäre.“

Redwitz zuckte gleichgültig die Achseln.

„Wenn Sie es vorsehen, sich noch weiter unnütz zu quälen, kann ich nichts dagegen tun. Viel einfacher wäre es, Sie suchten eine möglichst rasche Versöhnung herbeizuführen. Ich bin überzeugt, daß Donna Inez sie Ihnen nicht erschweren würde.“

„Kann sein, aber ich bin ein Mann und nicht imstande, meinen Stolz so weit zu vergessen, um demütig zu den Füßen eines Weibes zu sinken, das eine so boshafte Rache genommen. Sie ist es, die mich durch ihre Handlungsweise tödlich beleidigt hat, nicht ich. Und so werde ich warten, bis sie mich ruft.“

„Dann dürfte Ihnen die Zeit lang werden.“

Redwitz wandte sich wieder dem Bild auf der Staffelei zu.

„Vielleicht doch nicht so lang.“ Don Braganca schien eine Antwort zu erwarten. Als dieselbe ausblieb, trat er näher heran und flüsterte Redwitz ins Ohr:

„Ich wünsche, daß unsere heutige Begegnung ein Geheimnis bleibe. Sie geben mir Ihr Wort darauf?“

„Ich sehe nichts Besonderes in dieser Begegnung. Wenn Sie es jedoch beruhigt — auch das.“

Die Leinwand ächzte unter dem Spatel, mit welchem Redwitz' geübte Hand einen dunklen Fleck von einer Felsengruppe abschabte.

„Gut, dies gilt hauptsächlich in bezug auf Donna Inez. Sie mag denken, daß ich wahrhaftig abgereist bin.“

Redwitz warf einen prüfenden Blick auf Don Braganca. Was für Gedanken brüteten wohl hinter dieser von Leidenschaft glühenden Stirn? Fast reute es ihn, daß er sein Wort gegeben.

„Sie aber wissen nun,“ fuhr Don Braganca fort, „daß ich hier bin und daß ich Ihr Tun und Handeln überwachen werde. Sammel, Abwarten. Seien Sie auf Ihrer Hut!“ Seine Stimme klang heiser — „Donna Inez wird mein, muß mein werden. Niemand soll sie mir rauben. Sollten Sie es aber dennoch wagen, so wissen Sie, daß mir in diesem Falle nichts, auch Ihr Leben nicht zu lostbar wäre.“

Ein stichtiger Gruß, die Stelle, auf welcher eben Don Braganca seine Drohung ausgeföhren, war leer. Kopf schüttelnd blickte Redwitz ihm nach. Welch sonderbarer Mensch! So ganz erfüllt von Leidenschaft und Eifersucht, daß er nicht einmal das Demütigende sah, welches darin lag, daß er, der Begünstigte, dem Fremden, Abwartungslösen, das Innerste seiner Seele bloßlegte und ihn förmlich zum Gegenkampf aufforderte. Und nicht daneben der falsche Stolz, der ihn hinderte, zu den Füßen der Geliebten zu eilen und sein Unrecht einzugestehen. Lieber verzehrte er sich in brennender Qual. Redwitz dachte an sein Verhältnis zu Heras, wie offen und aufrichtig sie stets zu einander gewesen und wie, wenn sich wirklich einmal ein leiser Mißton in ihre seltsame Stimmung geschlichen, jedes sich bemüht hatte, dem andern durch das versöhnende Wort zuzukommen.

Hier lagen die Dinge anders. Don Braganca in seiner eifersüchtigen Liebe würde keinen Augenblick zögern, der Geliebten den Dolch in die junge Brust zu stoßen, falls er seine Zweifel ob ihrer Treue berechtigt fände. War das Liebe, war das Blud? Redwitz wußte nicht, sollte er Don Braganca mehr verachten oder bedauern. Sein mißleidiges Herz ließ ihn jedoch über die erstere Regung leicht hinwegkommen, und schließlich lachte er seine trübe Betrachtung in die beiden Worte zusammen: „Armer Mann!“

Donna Inez hielt Wort. Während der nun folgenden Nachmittage zeigte sie eine für ihr lebhaftes Temperament wahrhaft überraschende Ausdauer und Geduld, so daß Redwitz selbst mahnen mußte, ihre Kräfte nicht zu überbieten und sich nicht über Gebühr zu ermüden. Dann schüttelte sie bloß abwehrend den Kopf und in ihre Wangen flog eine heiße Rote. Redwitz fühlte, daß mit Donna Inez eine Veränderung vorging. Wie eine Rosenkranz, mit welcher der Regen sein unbarmherziges Spiel getrieben, begann ihr Gesichtchen zu verblässen, in ihren Augen glühte ein seltsames Feuer, und ihr ganzes Wesen nahm an dieser Wandlung teil. Es war nicht schwer zu erraten, daß sie litt. Redwitz schrieb diesen Zustand ihrem Mißverständnis mit Don Braganca zu und dachte, daß die Reue

Ich von ihm gestochen zu haben, an ihrem Herzen nage. Einiges Mitleid mit ihrem Schmerz ergriff ihn. Ob fühlte er sich versucht, ihr ein tröstendes Wort zu sagen oder ihr zu verraten, daß Don Draganca hier sei und nur auf den Augenblick warte, da sie ihn zurückrufen würde. Aber er hatte kein Wort gegeben, und selbst wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, hätte er es nicht gewagt, einen Namen zu nennen, den auszusprechen sie so ängstlich vermied. Sie schien plötzlich ihre ganze Hysterie eingebüßt und ihr schelmisches Lachen verlernt zu haben. Hier und da fand sie wohl den scherzenden Ton, der ihrem Wesen einen so süßen Reiz verlieh, meist aber blickte sie träumerisch vor sich hin mit großen, glänzenden Augen, als suchte sie weitab in welkenränderter Ferne die Lösung des Rätsels zu finden, das ihren ganzen Sinn beschäftigte.

Redwitz bemühte sich, den Ausdruck dieser gleichsam über allem Irdischen dahinschwebenden Augen auf dem Bilde festzuhalten. Das „Irrlicht“ gewann hierdurch ganz Bedeutung. Mitunter verging eine halbe Stunde, ohne daß ein Wort gesprochen wurde. Der Vinsler glitt unermüdet und lautlos über die Leinwand, während Donna Alara, über ihre Arbeit gebeugt, in der Fenster-nische saß und nur zuweilen durch das mechanische Auf- und Zuckeln ihrer Schere an ihre Anwesenheit gemahnte.

Redwitz bemühte sich, durch Erzählen lustiger Anekdoten die drückende Stimmung, welche wie ein dicker Schatten auf seiner Umgebung lagerte, zu heben. Hier und da gelang es ihm auch, Donna Inez zu einem lächelnden Lachen zu veranlassen, aber es blieb einem Sonnenstrahl, der sekundenlang den schwarzen Gewitterhimmel durchleuchtet, um im nächsten Moment schon im Gewölk unterzugehen.

Lotales.

△ Keine Bevorzugung von Nachnahmepaketen. In der Beobachtung herrscht die Ansicht, nicht freigemachte oder mit Nachnahme belastete Postpakete würden wegen der darauf einzuliefernden Geldbeträge bei der Postbeförderung besonders behandelt und gelangten schneller und sicherer in die Hände der Empfänger als freigemachte Pakete. Viele Personen senden nur aus diesem Grunde Pakete nicht freigemacht oder mit kleinen Nachnahmen belastet ab. Dieses Verfahren ist zwecklos und für die Postverwaltung nachteilig. Alle gewöhnlichen Pakete werden bei der Postbeförderung bis zum Bestimmungsort völlig gleichmäßig und gemeinschaftlich behandelt; nicht freigemachte oder Nachnahme-Pakete werden nicht bevorzugt. Dagegen verursacht die Eingliederung der Nachnahmen am Bestimmungsort Weiterungen, die bei freigemachten Paketen weggelassen, und erschwert so den ohnedies schon übermäßig belasteten Postbetrieb. Die Reichs-Postverwaltung bittet deshalb dringend, die Pakete bei der Einkieferung freizumachen und von der künstlichen Belastung mit Nachnahme abzuheben.

Gerichtssaal.

4. Unangenehme Aufgaben für die Gerichte. In Berlin war ein Kaufmann Jacob Borchardt wegen „Samstags in Reinkultur“ — es waren bei ihm 2 Zentner Hasfermehl, 2½ Zentner Gerstengraupen, 65 Pfund Weizenmehl, 56 Pfund Honig, 14 ganze Schinken im Gewicht von über 120 Pfund, 45 Pfund beste Schokolade, 80 Pfund beste Butter, 6 große Töpfe Schweinefleisch, 22 Pfund Reis, 21 Pfund Kaffeebohnen, 150 Eier u. a. m. gefunden worden — zu 5300 Mark Geldstrafe verurteilt worden. In der Verurteilungskammer erbot er den Beweis dafür, daß er bei der Höchstpreisüberschreitung nur das getan habe, was auch Behörden tun, und er beantragte, den Kaufmann Ehrenberg darüber zu vernehmen, daß dieser u. a. von der königlichen Regierung in Oppeln den Auftrag erhalten habe, Lebensmittel aller Art über den Höchstpreis für die Behörde einzukaufen. Das Gericht lehnte diesen Antrag ab; der Richter meinte, das werde „im öffentlichen Interesse geschehen“ sein.

Rettung aus Seenot.

17. Wo draußen in der Nordsee im Frieden Feuerschiffe mahnden den fern der Küste stehenden Schiffen mit hellem Blitz die Wege weisen, liegt jetzt in dunkler Nacht ein Vorpottenboot, Führer Steuermann D. R. Jaeger aus Haste, Kreis Rintelen, auf der Wacht gegen den Feind. Der Führer ist an Deck und auf seiner Brücke. Plötzlich ein Heulen! Warnend Kling's herüber. Nicht weit, da braust, zischt, tobt und brüllt etwas: Die Brandung! Und ganz dünn der dem Ohr der Wache bekannte Ton der Heultonnen! Schnell herum mit dem Boote und wieder hinein in die See.

Kaum daß das Vorpottenboot auf dem neuen Westkurs liegt, sieht man an Bord nachheraus ein Fahrzeug, das scheinbar führerlos treibt. Auch ein zweites gleiches Bauart wird gesehen. Grün und rot, rot und grün glühen die Seitenlaternen zwischen den Seen herüber. Sie scheinen zu rufen. Also drauf zu. Als das Vorpottenboot in die Nähe des einen als Fischlogger auszumachenden Schiffes gekommen ist, ruft man mit Sprachrohr herüber, daß der andere hilflos sei und vor der tobenden Brandung seinem Untergang entgegen treibt. Es ist der Fischlogger „Dankehart“, aus einem Hafen der Weser, der mit Motorschaden Sturm und See preisgegeben ist. Hier kann nur schneller Entschluß helfen, und unbekümmert um See und die Nähe der Brandung, vertrauensvoll auf die erprobte Nützlichkeit seiner Mannschaft, manövriert der Führer ohne viel Besinnen hinan an den Logger. Geschickte Hände werfen Burschen herüber und an ihnen holen eiskalt, kräftige Arme die starke Stahlleine an Bord, um sie festzumachen. Fast scheint es, als ob Schiff gegen Schiff von der See geworfen würde, doch rechtzeitig ist die Schleppleine fest und unser Vorpottenboot kann noch mit dampfender Maschine frei von seinem Schicksal kommen, den die Brandung beinahe gepackt hatte. Unmühsam verläßt sich die Brandung, und nach zweifelhafte Schleppen hört man von der Heultonnen nichts mehr. Da, um 7 Uhr morgens, eine besonders schwere See, ein Klirren und der Ruf vom Posten auf dem Achterdeck: „Schleppleine gebrochen!“ Jetzt kann nur noch helfen. Saat sich der Führer: Schleppen mit Anker-

troffe! Alle Mann an Deck, und in panischer Eile, während See über See an Deck schlägt, wird der starke Eisenanker fertiggemacht. Nochmals legt an den quer zur See torelenden Logger heran. Auch dieses Wagnis gelingt, und die Ankertrasse wird von der um ihr Leben kämpfenden Besatzung des Fischers nach 1½ stündiger Arbeit fertiggestellt. Wieder spannt sich das Vorpottenboot vor und sucht in langsamer Fahrt, eben steuerfähig, den hilflosen an sich zu ziehen. Es gelingt. Bald liegen beide Schiffe auf dem Kurs zur Heimat. Wohl zerrt Woge um Woge an dem Schleppzug, doch mit Ausdauer ziehend, verfolgt er seinen Weg. Seemannsliches Geschick und braves Zusammenarbeiten ermöglichen es, daß der Logger trotz unermüdeten Sturmwetters in der nächsten Nacht um 2 Uhr auf schützender Reede Anker werfen kann.

Schleppleine los! Ein kurzes Winken, und wieder dampft das Vorpottenboot feindwärts auf Posten.

Kath. Kirchengemeinde.

Vierstadt.

Samstag, den 2. Febr.

Fest Mariä Lichtmess.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9³⁰ Uhr: Hochamt mit Predigt.

Vorher Kerzenweihe.

2 Uhr: Andacht.

Nach derselben wird der Blasiussegen erteilt.

Becktag hl. Messe 7⁴⁰ Uhr.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Freitag, 1. Ab. A. Zum ersten Male. Meine Frau die Hofhauspielerin 6¹⁵ Uhr.

Samstag, 2. Aufg. Ab. Die Hand. 6¹⁵ Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Freitag, 1. Liebe. 7 Uhr.

Samstag, 2. Neuheit. Die schwarze Perle. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11¹⁵ Uhr.

Freitag, 1. 4 Uhr. Abonnem.-Konzert des Kurorch. 7¹⁵ Uhr. 8. Zykluskonzert.

Samstag, 2. 4 und 8 Uhr. „Abonn.-Konzert d. Kurorchesters.“

Bekanntmachungen.

Warenausgabe

in allen hiesigen Geschäften

am Freitag, den 1. Februar

½ Pfund Marmelade auf Folie 6 der Lebensmittelkarte

am Montag, den 4. Februar

150 Gramm Riebele und 45 Gramm Dörrengemüse auf

Folie 7 der Lebensmittelkarte zum Preis von 43 Pfg.

per Karte.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten

Samstag von 8¹⁵—1¹⁵ Uhr in nachstehend. Reihenfolge statt

Nr. 201—600 von 8¹⁵—9¹⁵ Uhr

601—1000 „ 9¹⁵—10¹⁵ „

1001—1400 „ 10¹⁵—11¹⁵ „

1401—aus von 11¹⁵—12¹⁵ „

1—200 „ 12¹⁵—1¹⁵ „

Das Quantum wird noch bestimmt und wird alles

Nähere an den Plakatsäulen angeschlagen.

Einwickelpapier oder Zeller sind mitzubringen.

Wegen des herrschenden Kleingeldmangels ist der Betrag

abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld

mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark her-

ausgehen können.

Die Reihenfolge ist streng einzuhalten und sämtliche

Brotkartenausweise vorzulegen.

Die Verkaufszeit für Fleisch ist von 8¹⁵—1¹⁵ Uhr fest-

gelegt. Die Versorgungsberechtigten müssen sich inner-

halb dieser Zeit auf Grund ihrer Fleischkarten eindenken.

Eine Sicherstellung des Fleisches über diese Zeit kann

unter keinen Umständen erfolgen.

An die Schwerarbeiter mit Ausnahme der in landwirt-

schaftlichen Betrieben Beschäftigten und zwar die Inhaber

der Brotzusschlachten Nr. 1183—1483 kommt am Freitag

den 1. Febr. nachmittags von 4—5 im Geschäft von

C. Stahl, Rathausstr.

pro Kopf ½ Pfund Margarine zur Ausgabe.

Die Brotzusschlachten sind unbedingt zur Abstempelung

vorzulegen.

Bestellungen auf Kohlrabi und Weißerüben werden im

Laufe d. Woche im Laden von

Karl Stahl, Rathausstr.

entgegengenommen. Die letzte Ausgabe findet dann nächste

Woche statt.

Bei der Fleischausgabe am 26. Jan. wurden in mehr-

eren Verkaufsstellen verkehrte Folgen ausgeschnitten. Die

hierzu betroffenen Versorgungsberechtigten können die ihnen

zugehörenden Abschnitte im Geschäft von

C. Stahl, Rathausstraße

gegen Vorlage der Fleischkarten umtauschen.

Vierstadt, den 29. Januar.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Samstag, den 2. Februar findet auf der Bürger-

meisterei hieselbst die Ausgabe der Gemeindeunter-

stützungsgelder für die hiesigen Kriegerfrauen statt und zwar

wie folgt:

Für diejenigen mit dem

Anfangsbuchstaben

In der Zeit

A	9—9 ¹⁵	Uhr
B	9 ¹⁵ —10	„
C D E	10—10 ¹⁵	„
F G	10 ¹⁵ —11 ¹⁵	„
H	10 ¹⁵ —11 ¹⁵	„
I J	11 ¹⁵ —12	„
K L M N O P	12—1	„
Q R	1—3 ¹⁵	„
S	3 ¹⁵ —4	„
T U	4—4 ¹⁵	„
V W X Y	4 ¹⁵ —5 ¹⁵	„
Z	5 ¹⁵ —6	„

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Auszahlun- gen nur noch an den angegebenen Terminen stattfinden. Ausnahmen, können im Interesse der Allgemeinheit nicht mehr gemacht werden.

Ferner kommt es noch immer vielfach vor, daß bei Re- klamierten oder für Jugendliche, welche ihr eigenes Arbeits- einkommen haben und für Verstorbenen, die unterstützungs- berechtigt waren, die Unterhaltungen noch weiter abgehoben werden. Ich mache ganz besonders darauf aufmerksam, daß derartige Fälle den mit der Auszahlung beauftragten Beamten sofort zu melden sind und daß sich diejenigen, welche in diesen Fällen die Unterhaltungen noch abholen, sich des Betrugs schuldig und strafbar machen.

Vierstadt, den 29. Januar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Bezugsscheine nur noch Mittwochs und Samstags von 11 bis 1 Uhr zur Ausgabe gelangen.

Antragsformulare für Ausfertigung einer Sozialkarte können bei dem Gemeindevorstand hier in Empfang ge- nommen werden. Dieselben sind nach vorheriger Prüfung und Bescheinigung durch den Gemeindevorstand dem Kreis- auschuß des Landkreises Wiesbaden einzureichen.

Vierstadt, 31. Januar 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die im Jahre 1901 geborenen männlichen Personen des Landkreises Wiesbaden, welche das 17. Lebensjahr voll- endet haben, sind verpflichtet, sich sofort zur Landsturmrolle bei der Gemeindebehörde ihres Wohnorts anzumelden.

Der Vorsitzende der Enkassakommission für den Landkreis Wiesbaden. von Heimbürg.

Vorstehendes bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis Vierstadt, den 31. Januar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Das Rgl. Preuß. Landesamt für Futtermittel hat auf Anfrage folgenden Bescheid erteilt:

Die Bestimmungen der Verordnung vom 13. 11., daß an Eber, die zum Sprunge benutzt werden ½ Pfund Kör- nerfutter für den Tag in der Zeit vom 16. 11. 17 bis 15. 8. 18 verfüttert werden darf, ist dahin auszulegen, daß diese Menge während der ganzen Zeit gegeben werden darf und nicht nur während der Tage, an denen der Eber zum Sprunge benutzt worden ist.

Wiesbaden, den 28. Januar 1917.

Der Kreisausschuß des Landkreises Wiesbaden,

von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Vierstadt, 31. Januar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Auch im vierten Kriegsjahre ist es unbedingt erforderlich, daß alle Grundstücksbesitzer und Pächter die Vorbereitungen für eine gute Ernte gewissenhaft erfüllen. Glücklicherweise ist ja eines der wichtigsten Düngemittel, das Kali, zum Teil unserer Feinde (selbst das an Naturschätzen so reiche Amerika hat vor dem Kriege jährlich Millionen v. Ztr. von uns be- zogen) in reichem Maße vorhanden. Die Kriegswirtschaft- stelle hat große Mengen davon angekauft, welche auf Ab- ruf geliefert werden. Für 1 Morgen genügen 2 Zentner 20 Proz. Kali, welche etwa 8—10 Mk. kosten. Ganz be- sonders Kartoffeln, Gemüse und Dickwurz, aber auch sämt- liche Getreidearten bringen bei Anwendung desselben einen bedeutend höheren Ertrag. Bestellung hierauf werden von Wilhelm Hepp II Neugasse bis spät. Samstag, 3. Febr. 9. J. entgegengenommen.

Vierstadt den 26. Januar 1918.

Der Wirtschaftsausschuß.

Die Landwirte werden erneut darauf hingewiesen, daß Freigabescheine für Heu und Stroh die nicht den Wortlaut des im Muster auf der Bürgermeisterei hier vorliegenden Ausfuhrscheines führen ungültig und die Gendarmen vom Rgl. Landrat angewiesen sind, alle Heu- und Strohtrans- porte zu beschlagnahmen, sofern der sie begleitende Frei- gabeschein nicht am Tage der Abfuhr seitens der Gemein- de gestempelt ist.

Die 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer ist bis spät. 15. Febr. zu entrichten. Es empfiehlt sich die Einzahlun- gen recht baldigst vorzunehmen um einen Andrang vor dem Schlußtermin zu vermeiden. Das Geld, besonders die Pfennige sind abgezählt bereit zu halten. Am 16. 18. u. 19. Febr. bleibt die Kasse für Einzahlungen geschlossen. Es findet nur am 16. Febr. Auszahlung der Kriegsunter- stützungen statt.

Vierstadt, den 29. Januar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Wirt

zu kaufen gesucht. Jakob Kesseling, Wiesbaden, Herrngartenstraße 17.

Eine

1 Zimmerwohnung mit Küche per sofort zu vermieten. Blumenstr. 4.